"Digitalisierung ist nicht Vereinfachung. Und sie kostet"

Autor(en): **Müller, Sarah Elena / Redmann, Karsten**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **29 (2022)**

Heft 323

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1035635

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«DIGITALISIERUNG IST NICHT VEREINFACHUNG. UND SIE KOSTET»

Die Künstlerin Sarah Elena Müller über die emanzipatorischen Chancen der Virtual Reality und die Gefahr der digitalen Selbstausbeutung. Interview: Karsten Redmann

Saiten: Was stimmt dich in Sachen Digitalisierung der Kulturlandschaft positiv, was negativ?

Sarah Elena Müller: Es stimmt mich froh, dass die digitale Zugänglichkeit von Werken gestärkt wurde und ein Bewusstsein dafür entsteht, dass Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen öfter an kulturellen Angeboten teilhaben könnten – auch ohne Lockdown. Sorgen macht mir die arbeitsrechtliche Situation der Künstlerinnen und Künstler. Es verschieben sich zum Beispiel bei ausserinstitutionellen Streamings zusätzliche Aufgaben wie Werbung und technische Durchführung in ihren Bereich, während gleichzeitig von den Veranstaltenden mit weniger Aufwand respektive geringeren Honoraren gerechnet wird. Digitalisierung ist nicht Vereinfachung.

Was hat sich in den zwei Corona-Jahren deiner Meinung nach im Bereich der Kulturförderung für die Kunstschaffenden verändert?

Den staatlichen Förderinstanzen ist dank der konkreten Zahlen der Ausfallentschädigungen klar geworden, in welchem Mass unterbezahlt sich viele Künstlerinnen und Künstler durchwursteln. Dass viele keine Vorsorge betreiben, durch die Maschen der sozialen Auffangnetze fallen und gefährdet sind, in der Krise noch öfter umsonst zu arbeiten, aus Angst, sonst zu verschwinden. Ich denke, es ist heute allen klarer, dass eben auch digital aufbereitete Kunst Bezahlung und Zeit braucht, auch wenn die sofortistische Gratislogik des Internets schwer zu durchbrechen ist.

Digitale und analoge Kultur seien heute keine Gegensätze mehr, sagte Dominik Landwehr am IBK-Forum zum digitalen Wandel. Stimmst du dem zu?

Ich stimme dem insofern zu, als dass ich jeglicher Vereinfachung in Form dualistischer Gegensätze misstraue. Die Annahme, digitale Inhalte wären entkoppelt von Ursprung und Echo in der physischen Welt und umgekehrt, führt dazu, dass wir die Probleme und Interferenzen dieser eh schon unübersichtlich verwobenen Felder nicht erfassen. In einer Zeit, in der wir quasi eins mit unseren virtuellen Selbstbildern werden, in der digitale Reichweite, Resonanz und schnelle Bewertung laufend zum Körperbild dazugerechnet werden, wäre die Gegenüberstellung «analog vs. digital» schlicht zu grobschlächtig.

Mehr Raum für Experimente im Kulturbereich: Wie stehst du dazu?

Ein Experiment braucht Mut. Kunst kann scheitern, die Macherinnen können ermüden oder schlicht den Faden verlieren. Ein Experiment kann aber auch den Blick und das Herz für Unerwartetes öffnen, starr gewordene Konzepte freirütteln und ungeahnte Kräfte entfalten. Ich fände es schön, wenn wir nicht mehr so viel Vorwissen und Besserwissen voraussetzen in der Kunst, sondern ehrlich zugeben, dass wir etwas herausfinden möchten. Ohne Garantie. Im Zeitalter des Behauptens erschlafft der Geist zunehmend. Erst wenn Publikum und Förderinstanzen bereit sind, das Risiko zu teilen, wird es wieder aufregend.

Als Künstlerin warst du mit einer «virtuellen Begrüssung» Teil der Tagung. Werden wir in Zukunft eine stärkere Präsenz von Virtual Reality im Kulturbereich erleben?

Das werden wir bestimmt – aber ich hoffe, nicht nur um der blinden Innovation willen, sondern um gesellschaftlich relevante Auswirkungen und Bewegungen auszuloten, dieses neue Medium auch in seiner absurden Exklusivität zu beleuchten und zu befragen.

Was wünschst du dir von Seiten der Kulturförderung für deine Arbeit, vor dem Hintergrund des digitalen Wandels?

Wichtig ist, dass die Kulturförderung über die digital verstärkten Dynamiken im Kulturbetrieb aufgeklärt ist. Dass, wenn immer mehr digitale Selbstvermarktung vorausgesetzt wird, diese auch als Kostenpunkt erfasst und ernstgenommen wird. Ein Beispiel: Wer für jedes Projekt einen schnittigen Videotrailer will, muss einrechnen, dass das ohne Infrastruktur nicht geht. Hard- und Software sind nicht umsonst, Onlinedistribution ebenso wenig, mehr Arbeit fliesst in quantitative Repräsentation und weniger in qualitative Auseinandersetzung. Ich wünsche mir, dass nicht noch mehr unsichtbare Arbeit entsteht.

Was ist dein persönliches Fazit zum IBK-Kulturforum?

Persönlich bin ich etwas konsterniert über die Marktanalyse-Rhetorik, die den Anlass durchzogen hat. Wie man sich um die Institutionen und Häuser sorgt, um die Konsumentinnen – ohne Witz, so nennt man das Publikum bisweilen –, um deren Rechte, Wünsche und Launen, ihre Erfassung und den Mehrwert dieser Erfassung. Über all das wurde viel nachgedacht und dafür wird viel Geld ausgegeben. Über die Bedingungen für die Produzentinnen und Produzenten oder die Kunst an sich wurde wenig gesagt. Ich war die einzige Teilnehmerin aus der künstlerischen Praxis. Die Erkenntnis: unbedingt mehr Austausch auf Augenhöhe.

Sarah Elena Müller, 1990, arbeitet spartenübergreifend in Literatur, Musik, Virtual Reality, Hörspiel und Theater. Ihr Interesse gilt allen Formen von Text und Sprache, technologischen und sozialen Entwicklungen, sowie tanzbarer Musik. Sie tritt mit der Sängerin Milena Krstic im Spoken Word Duo Cruise Ship Misery auf, 2019 erschien ihr erstes Album *Urteil*. Sie schreibt Kolumnen und ist Mitbegründerin des feministischen Autorinnenkollektivs RAUF. Im Herbst 2021 erschien der Mundart-Szenenband *Culturestress – Endziit isch immer scho inbegriffe* beim Verlag Der gesunde Menschenversand. Seit 2019 leitet sie das Projekt *Meine Sprache und ich – eine Annäherung an Ilse Aichingers Sprachkritik in Virtual Reality*. Im Frühling 2023 erscheint ihr Debütroman *Bild ohne Mädchen*.